

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 50 Pfennige, durch die Post 1 Mark 75 Pfennige.

Insertate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzuliefern.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 16.

Sonnabend den 25. Februar 1905.

15. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Es ist den hiesigen Rekruten gestattet worden, an ihrem Bestimmungstage, **Mittwoch den 1. März d. J.**, gegen 5 Uhr früh

**Vertilches und Sächsisches.**  
Bretinig. Am 30. Juli dieses Jahres hält der Oberlausitzer Arbeiter-Sänger-Bund im hiesigen Schützenhause sein Bundes-Gesangsfest ab.

Bretinig. Die Erhebung von Viehseuchenentschädigungsbeiträgen auf 1904 betr. Das königliche Ministerium des Innern hat den Jahresbeitrag zur Viehseuchenentschädigung auf 1904 a, für Pferde auf 1 Mark 80 Pfg., b, für Rinder im Alter von 6 Wochen und darüber auf 18 Pfg., c, für Rinder im Alter von weniger als 6 Wochen auf 18 Pfg. festgesetzt.

Die diesjährigen Stutenmusterungen und Fohlenkauen werden wie folgt stattfinden: 1) Kamen z, am 19. April, vormittags 9 Uhr, mit Prämierung der 1- und 2-jährigen Fohlen, 2) Strelitz bei Baugen, am 18. April, nachmittags 12<sup>30</sup> Uhr, mit Prämierung der 1- und 2-jährigen Fohlen, 3) Wörzigburg, am 12. Mai, vormittags 9 Uhr, mit Prämierung der 1- und 2-jährigen Fohlen.

Die 4. Klasse der 147. Königl. Sächs. Landeslotterie wird am 8. und 9. März gezogen. Die Erneuerung der Lose ist noch vor Ablauf des 27. Februar bei dem Kollektur, dessen Name und Wohnort auf dem Lose aufgedruckt und aufgestempelt ist, zu bewirken.

Dresden. Von der Gräfin v. Montignoso schreibt man aus Dresden, daß der Rechtsbeistand Sr. Majestät des Königs, Justizrat Dr. Körner, bis jetzt nur einen vorläufigen Bericht über seine Mission nach Florenz erstattet hat, und zwar in einer Konferenz, die am Dienstag von 11 bis 2 Uhr abgehalten wurde. Zugewesen waren dabei die Minister v. Meißel, Dr. v. Seydewitz und der Kammerer des Königs v. Criegern.

Von dem Könige ist Justizrat Körner bis jetzt noch nicht empfangen worden. Ergen über einem Vertreter der „S. N. R.“ sprach Justizrat Dr. Körner das Ersuchen aus, darauf aufmerksam zu machen, daß mit Urteilen über die ganze Angelegenheit und ihre neueste Wendung zurückgehalten werden müsse, bis die zu erwartende amtliche Darstellung volle Klarheit gebracht habe. Ihm selbst liege — sowohl im Interesse der Sache als auch wegen der gegen ihn in der Presse erhobenen maßlosen Angriffe — sehr viel daran, daß die Wahrheit an den Tag komme, und er werde mit allen Kräften dazu beitragen, daß volle Klarheit geschaffen wird. Wenn er auch nicht imstande gewesen sei, die Wünsche Sr. Majestät zu erfüllen und die Herausgabe der Prinzessin Anna Monika Pia zu erlangen, so dürfe er doch ohne Ueberhebung von sich sagen, daß er in jeder Weise ohne Schonung seiner Person seine Pflicht als Vertreter des Königs getan habe. Das sei ihm manchmal gehörig schwer gemacht worden, und es habe die anstrengendste Tätigkeit bei Tag und Nacht geordert, um alles pflichtgemäß zu erledigen. Denn in Florenz hat man fortgesetzt mit den Winkeltugenden der Gräfin und ihrer Berater, sowie mit den Eigentümlichkeiten des italienischen Volkes rechnen müssen.

Dresden, 22. Februar. Bei lebendigem Leibe verbrannt ist im 2. Stockwerk des

Hauses Johann Meyerstraße 10 die 9-jährige Tochter der Arbeiterwitwe Behold. Der im 1. Stock wohnhafte Kürschner Kermes hörte Hilferufe eines Mädchens aus der über ihm gelegenen Wohnung. Er eilte sofort hinaus, schlug, da ihm auf Anstoßen nicht geöffnet wurde, und er die Worte hörte: „Mutter, ich verbrenne!“ die Vorfaustür ein und fand das Mädchen mit brennenden Kleidern vor. Schnell entschlossen, riß er ihr die selben vom Leibe. Das Mädchen verstarb aber bald darauf im Krankenhaus. Ein aus dem Ofen gesprungenes glühendes Kohlenstück hatte ihre Kleider in Brand gesetzt.

Pirna. Einen neuen Beweis für das schwere Daniebelliegen der Sandsteinindustrie in der Sächsischen Schweiz liefert eine soeben erschienene statistische Tabelle über die Bewegung von Sandsteinen auf der sächsischen Elbe in den letzten drei Jahren. Während im Jahre 1902 hauptsächlich aus den Elbsandsteinbrüchen von Posta-Schöna und aus den Gottaer Sandsteinbrüchen in Form von Plasterhorgeln, Bauhorgeln, Schüttsteinen und rauhen und gefügten Steinblöcken etwa 34335 cbm Sandsteine in Pirna verladen wurden, verminderte sich die Steinmenge 1903 auf 25461 cbm und 1904 sank sie auf 12500 cbm. Die rapide Abnahme der zu transportierenden Masse im Jahre 1904 ist allerdings auch mit auf den enorm niedrigen Wasserstand der Elbe zurückzuführen, der längere Zeit jede Schifffahrt unmöglich machte.

Baugen. Wiederrum hat das unvorsichtige Betreten schwachen und morischen Eises ein Opfer gefordert: in Baugig ist auf dem dasigen Rittergutsteiche nahe der Kirche der Schulknabe Max Gundel, Sohn des Steinarbeiters Gundel in Diehmen, am 20. d. mittags 12 Uhr eingebrochen und ertrunken.

Freiberg. Auch unsere Stadt wird von Sr. Majestät dem König besucht werden. Die Bergleute und Hüttenmännchen rüsten sich zum Empfange, um ihm bei seinem Erscheinen mit einer Bergparade zu huldigen, wie dies bisher vor jedem Landesherren geschehen ist.

Der Raubmord bei Boigsdörfer i. B. wird seine Sühne finden, nachdem es, wie schon kurz berichtet, bereits gelungen ist, die Mörder, deren Opfer Landwirt Förner aus Thopsell ist, zu verhaften. Die Mordgesellen sind Verwandte und zwar Onkel und Nefse Der Ältere, Eduard Neumann mit Namen, 1857 in Treuen geboren und bereits mit 6 Jahren Zuchthaus vorbestraft, wurde am Sonnabend abend in De lasgrün, sein Nefse, der 1878 in Hartmannsgrün geborene Hermann Neumann, am Sonntag vormittag in Hartmannsgrün verhaftet. Beide waren Handarbeiter, zuletzt Bachschuhhändler, gelegentlich auch Jäger. „Geldmänner“. Eduard Neumann ist ebenso wie sein Nefse verheiratet und Vater von zwei Kindern, einer Stieftochter von etwa 21 Jahren und einer Tochter von 12 Jahren. Nach dem Geständnis des jüngeren Neumann ist er von seinem Onkel zu dem grauenvollen Verbrechen angestiftet worden. Die beiden Spießgesellen hatten es nicht direkt auf Förner abgesehen; sie wollten vielmehr auf jeden Fall irgend jemand berauben, um Geld zu erlangen. Ueber die beiden Mord-

gesellen und ihre Schandtät wird dem „B. A.“ noch von einem Mitarbeiter gemeldet: Die Verbrecher wollten vorerst fünf Männer, die in der Nähe beschäftigt waren, nacheinander in einen am „Langen Berg“ gelegenen Steinbruch stürzen. Von diesem Plane standen sie aber wieder ab. Hierauf begnadeten sie dem des Weges daherkommenden Hohlhändler und Landwirt Beck. Dieser sollte nun das Opfer der Buben werden, aber Hermann Neumann, der jüngere, scheute zuletzt doch vor der Muttat zurück und wollte das Verbrechen nicht mit ausführen. Nur diesem Umstand verdankt Beck, bei dem die Verbrecher etwa 900 Mark Bargeld erlangt hätten, sein Leben. Beck ist es übrigens gewesen, der nähere Angaben über die beiden Verdächtigen machen konnte, infolgedessen deren Ermittlung ermöglicht worden ist. Kurz hinter Beck saßen die Vogelagerer Förner herannahen und ließen deshalb den Erstgenannten laufen. Als Förner in die Nähe des Wäldchens kam, um welches sich die beiden Mörder geschlichen hatten, überfielen sie ihn und übten ihr schreckliches Verbrechen aus. Eduard Neumann hat seinem Opfer noch einen Fußtritt versetzt und ihn dann vollends getötet. Die raffiniert die Verbrecher zu Werke gegangen sind, um ihre Fußspuren zu beseitigen, beweist, daß sie mit großer Behutsamkeit so hintereinander gegangen sind, daß immer der eine in die Fußspuren des andern getreten ist. Dadurch gewannen die Spuren natürlich ein ganz anderes als das normale Aussehen, und die Rekonstruktion wurde ungemein erschwert. Hermann Neumann ist am Montag mittag in das Gerichtsgesängnis zu Plauen eingeliefert worden. Auf dem Wohnhofe und auf den Straßen, die der in Ketten geschlossene Gefangene auf dem Wege nach dem Gefängnis passieren mußte, hatten sich viele Neugierige aufgestellt, die den Mörder mit lauten Bewunderungen empfingen. Er war vollständig gebrochen. Hermann Neumann, der, wie schon oben erwähnt, ebenfalls verheiratet ist, hat drei Kinder, zwei Mädchen im Alter von 3/4 und 1 3/4, und einen Jungen im Alter von drei Jahren. Vor etwa fünf Wochen ist er mit seinem Onkel zusammengetroffen, seit dieser Zeit haben sich die gemzingefährlichen Menschen umhergetrieben. Am Ueberzieher des jüngeren waren noch die Pfeisspuren deutlich zu sehen. Die Tasche, in welcher der Pfeffer aufbewahrt war, hatte der Mörder aus dem Ueberzieher herausgeschnitten. Auch wurden in der Wohnung des jüngeren die Handschuhe des Ermordeten aufgefunden.

Dem 5. Infanterie-Regiment „Kronprinz“ Nr. 104 ist von dem Hauptmann a. D. Blepl, welcher diesem Regiment bis jetzt angehört hat, in Erinnerung an seine aktive Dienstzeit der Betrag von 3000 Mark als Schenkung überwiesen worden. Die Zinsen dieses Betrages sollen alljährlich zu Weihnachten einem bedürftigen verheirateten Unteroffizier des genannten Regiments zugewendet werden.

Leipzig. Das Opfer eines Telephon-Schwindlers wurde die Ehefrau eines hiesigen Fleischermeisters. Der Betrüger rief die

Frau durch Fernsprecher an, gab sich hierbei für den Inhaber einer Firma, mit welcher der Fleischermeister in Geschäftsverbindung steht, aus, und ersuchte darum, einem jungen Mann, der Besorgungen in der Stadt machen sollte und nicht genügend Geld bei sich habe, 50 Mark einzuhändigen. Kurz darauf fand sich der junge Mann auch ein und nahm den Betrag in Empfang. Später entpuppte sich die Sache als Schwindel.

Chemnitz, 22. Februar. Das Schwurgericht verurteilte heute den am 18. Januar 1841 in Eiterlein geborenen, in Lugau wohnhaften Privatmann Graubner wegen Meineids nach neunmündiger Verhandlung zu drei Jahren Zuchthaus und zehnjährigem Ehrenrechtsverlust. Er hatte einen Nachbar aus Rache wegen Diebstahls zur Anzeige gebracht und diese falsche Angabe in der Verhandlung gegen den Mann beschworen.

Werdau, 21. Februar. Das Reichsgericht hat die Revisionen gegen die Urteile des Landgerichts Zwickau verworfen, wodurch 1. der Direktor der vertrachten Werdauer Spinnmaschinenfabrik Reichmann zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und 1400 Mark Geldstrafe, sowie der Aufsichtsratsvorsitzende Rechtsanwalt Dr. Bierling zu vier Monaten zwei Wochen Gefängnis und 300 Mark Geldstrafe, 2. letzterer in einer zweiten Sache zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden sind.

Plauener Schwurgericht. Der Handarbeiter Wohlrad in Reichenbach versuchte Ende Oktober v. J. seine von ihm getrennt lebende Ehefrau zu töten, indem er derselben früh 6 Uhr, als sie sich zur Arbeit begeben wollte, vor dem Fabriktor auflauerte und einen Revolver auf sie abfiel, dessen Schüsse aber nicht tödlich wirkten. Dieserhalb hatte sich Wohlrad vor den Geschworenen zu verantworten. Der Angeklagte wurde wegen versuchten Totschlags und versuchter Nötigung zu sechs Jahren drei Monaten Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt. Zwei Monate der Untersuchungshaft brachte man auf die Strafe in Anrechnung.

Hofkonditor Geißler (Casé Geißler) in Plauen i. B. war Hoflieferant des ermordeten russischen Großfürsten Sergius. Auf ein von ihm an die Witwe abgesandtes Beileidstelegramm ging folgende Antwort ein: „Derzens Dank für tiefes Beileid. Elisabeth“

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Ida Luise, T. des Musikers Alfred Karl Friedrich Bachlein, 2601. — Fritz Erich, S. des Zimmermanns Friedrich August Buder, 227. — Außerdem ein unehelicher Knabe.

Die Ehe schloßen: Vater Max Robert Müller in Hitzschowberda 197 mit der Wittwensfrau Rosa Margarethe Schurig hier 105.

Als gestorben wurden eingetragen: Georg Rudolf, S. des Schneiders Gustav Heinrich Hühner, 7 Monate 21 Tage alt. — Raouline Wilhelmine Schöne, Näherin, ledig, 73 Jahre 4 Monate 2 Tage alt. — Karl Heinrich Hugo Gehre, Oberpostassistent, Ehemann, 40 Jahre 11 Monate 20 Tage alt.

# Politische Rundschau.

## Die revolutionäre Bewegung in Rußland.

\* Einzelheiten aus dem Leben des ermordeten Großfürsten Sergius bringen deutsche und ausländische Blätter massenhaft. Die einen lassen den Großfürsten als Tyrannen, die andern als einen gutmütigen Menschen erscheinen. Alle aber sind einig im Lobe über die Großfürstin Witwe Elisabeth.

\* Der Mörder des Großfürsten Sergius hat bisher seinen Namen nicht genannt, verspricht aber, später alles aufzuklären. Bei seiner Festnahme sagte er laut: „Es lebe die Freiheit, allen werde Freiheit!“ Der bei ihm gefundene Paß, ausgestellt auf den Namen eines Kleinbürgers aus Witebsk, erwies sich als Fälschung.

\* Infolge der verworrenen Lage und besonders nach dem Attentat auf den Großfürsten Sergius hat sich eine unbeschreibliche Unruhe der ganzen russischen Bevölkerung bemächtigt. Wer halbwegs in der Lage ist, kehrt jetzt Rußland den Rücken, um in Auslande die weitere Entwicklung der Dinge abzuwarten. Der Handel stockt vollständig. Das gesellschaftliche Leben flieht wie unter einem schweren Druck dahin, zumal die Nachrichten vom Kriegsschauplatz auch nicht dazu angetan sind, die Gemüter zu erleichtern. Man dürfte gespannt darauf sein, welche Folgen das Attentat auf die angelegten Reform-Entwürfe der Regierung haben wird. Die Raslosigkeit derselben scheint groß zu sein. Man hört täglich von Konferenzen, Bildung von Kommissionen und Unterkommissionen, aber bisher sind greifbare Ergebnisse noch nicht herausgekommen.

\* Da Rußland aus der Periode der Wahrung in die offene Revolution tritt und alle nur ein Ziel vor Augen haben, können wir die Studien nicht fortsetzen und stellen dieselben bis zum 13. September ein. Bis dahin werden die Ereignisse neues Material zur Lösung der Frage geben. Die Resolution wurde mit 3000 gegen 50 Stimmen von Moskauer Studenten angenommen. Die Opposition wollte eine Gegen-Versammlung abhalten, die aber nicht zustande kam. Vor dem Schluß der Versammlung wurde ein großes Bildnis des Kaisers, das im Saale hing, heruntergeholt und zerrissen, und rote Fahnen wurden entfaltete. Die Versammlung ging um 7 Uhr abends „ohne weitere Zwischenfälle“ auseinander.

\* Ein hochkommandierender Offizier teilt dem Berichterstatter des „Berl. Tagebl.“ mit, daß die Fortschritte der revolutionären Agitationen im Heere nicht mehr zu bezweifeln seien, und daß gemeine Soldaten wie Offiziere zahlreich gewonnen waren. Seit dem unglücklichen 22. Januar sei der Umschwung eingetreten. (2)

\* Bei der Verwaltung der Südwest-Eisenbahn hat ein Ausstand begonnen.

\* Die Arbeiter der Tabakfabriken in Charkow sind in den Ausstand getreten. Man erwartet daselbst von den Arbeitern der Staatsbahn.

\* Die Konferenz der Schuldirektoren in Warschau beschloß, am Dienstag in allen Gymnasien den Unterricht unbedingt fortzusetzen ohne Rücksicht auf den Schülerstreik.

\* Die verschiedenen Organisationen, die eine Verfassung für Rußland anstreben, und die nimmere sämtlich durch Verhandlung zu einer Vereinigung gelangt sind, haben gemeinsam den Beschluß gefaßt, neue Anleihen, die das jetzige russische Regime vor Gefahr einer Verfassung aufnehmen würde, als zu Recht bestehend unter keinen Umständen anzuerkennen. (Das ist denn doch wohl nur eine leere Drohung, obwohl diese Stellungnahme die Staatsgläubiger Rußlands immerhin zur Vorsicht mahnt.)

## Der russisch-japanische Krieg.

\* Zur Frage der Friedensvermittlung veröffentlicht die „N. Fr. Z.“ eine

Unterredung mit dem auf Urlaub in Wien weilenden österreichisch-ungarischen Botschafter in Washington Dr. Sengelmann, worin unter anderem die Frage erörtert wird, ob Amerika etwas zugunsten eines baldigen Friedensschlusses in Ostasien tun würde. Präsident Roosevelt, so erklärte der Botschafter, gebe hinsichtlich zu erkennen, wie gern er zur Wiederherstellung des Friedens in Ostasien etwas beitragen würde. Die amerikanische Regierung sei sich aber bewußt, daß jede Intervention ausichtslos sei, die nicht von vornherein den Beifall beider kriegsführenden Mächte habe.

\* Wie aus dem japanischen Hauptquartier in der Mandchurie gemeldet wird, ließen die Russen am Sonntag eine Division gegenüber dem Zentrum Oyama nach dem linken Flügel vordringen, ebenso gingen sie von Tashan aus vor. Die Russen führen fort, Teile der japanischen Linien ohne Erfolg zu bombardieren.

\* Das dritte russische Geschwader, aus sieben Schiffen bestehend, hat am Montag und Dienstag den Großen Belt passiert.

\* Madzumar, der Erfinder des 203-Meter-Sigels, ist gestorben und auf Staatskosten in feierlicher Weise bestattet worden.

## Deutschland.

\* Der Kaiser hat die Pläne zur Entfestigung Königshergs genehmigt.

\* Der Fürst von Bulgarien hat am Montag seinen Aufenthalt in Berlin abgebrochen und ist nach Mentone gereist.

\* Fürstbischof Kopp in Breslau spendete weitere 2000 Mk. für nothleidende Bergleute im Ruhrrevier.

\* Der Reichstag hat am Montag die sieben Handelsverträge in zweifacher Lesung angenommen. (S. u. Aus dem Reichstage.)

\* Unsere Verluste in Schwetznitz betragen bis zum 15. Februar 1223 Mann, davon 838 Tote, 365 Verwundete, Verunglückte, Erkrankte.

## Österreich-Ungarn.

\* Das neue ungarische Kabinett soll aus allen Bestandteilen der Opposition gebildet werden, als nur ein Geschäftsministerium sein. Damit ist wenigstens Zeit gewonnen.

\* Von den kroatischen Abgeordneten des ungarischen Abgeordnetenhauses treten vierzig aus dem Verband der liberalen Partei aus, gründen einen eigenen Klub und fordern eine Vizepräsidentenstelle. (Die Klatten verlassen das antike Schiff des ungarischen Liberalismus!) Die liberale Partei betraute ein besonderes Komitee damit, über die Stellungnahme zu diesem Beschluß der Kroaten und zur Präsidentenwahl Beschlüsse zu fassen.

## Frankreich.

\* Die Hüllkommission wird in den nächsten Tagen ihre Entscheidung fällen. Der österreichische Admiral Spania hat den Konferenzbericht fertiggestellt, der in der vertraulichen Sitzung der Hüllkommission vorlesen werden soll. Es verläuft mit Bestimmtheit, daß er in einem für Rußland günstigen Sinne gehalten ist.

## Schweden-Norwegen.

\* Arbeitslose in Charkonia veranfaßten am Montag einen Umzug, dessen Teilnehmerzahl schließlich auf 3000 anwuchs. Der Kronprinz empfing eine Abordnung der Arbeitslosen und versicherte sie des Königs und seiner väterlichen Anteilnahme an ihrer Lage. Er werde mit der Regierung erwirken, was von Seiten des Staates im Interesse der Arbeitslosen geschehen könne.

## Valkanstaaten.

\* Der Ende Dezember von Belgrad geflüchtete frühere Minister, jetzt Herausgeber des Blattes „Opposita“, Welischkowitz, ist nach Belgrad zurückgekehrt. In der Stupskiina beauftragte der Kriegsminister eine Intervention der Liberalen wegen des Vorgehens dreier Offiziere gegen Welischkowitz; er

sagte, er verurteile es den Offizieren nicht, daß sie sich Vergeltung zu verschaffen suchten, da die „Opposita“ fortgesetzt die Verächter der vom 11. Juni 1903 angegriffenen habe, obgleich zwei Nationalabteilungen ihrer Tat billigten. Nach längerer erregter Debatte wurde die Antwort einstimmig zur Kenntnis genommen.

## Aus dem Reichstage.

Der Reichstag begann am Montag die zweite Beratung der neuen Handelsverträge mit den sieben Vertragsstaaten und des Viehsteuern-Übereinkommens mit Österreich-Ungarn. Beim österreichischen Vertrag, der zuerst erledigt wurde, erklärte gegenüber dem Reichstag der Staatssekretär Graf Posadowski, daß die österreichische Regierung die Resolution für März fallen lassen wird. Die deutsche Regierung werde die Rechte, die uns das Viehsteuern-Übereinkommen gibt, in dem Umfange ausüben, als zum Schutze der deutschen Viehbestände nötig ist. Es werde alle Gerste dematuriert werden, bei der Zweifel besteht, ob sie eventuell als Malzgerste zu betrachten sei. Die grundlegenden Bestimmungen des österreichischen Vertrages wurden in namentlicher Abstimmung mit 192 gegen 53, der russische mit 198 gegen 61 Stimmen angenommen. Die Erörterung bewegte sich ausschließlich in Einzelfragen. Bei den Verträgen mit Italien, Belgien und Rumänien gab es keine erhebliche Debatte. Der Vertrag mit der Schweiz wurde nach unerheblicher Debatte angenommen. Der Vertrag mit Serbien wurde als letzter erledigt.

Am 21. d. bildet den ersten Punkt der Tagesordnung die namentliche Abstimmung über die Überweisung des Tolerananzuges an eine Kommission, bei der sich am 18. d. die Beschlußfähigkeit des Hauses herausgestellt hatte. Sie ergab die Überweisung des Antrages mit 151 gegen 113 Stimmen an eine Kommission von 18 Mitgliedern.

Es folgt die erste Beratung des von dem Abg. Kuer u. Gen. (soj.) eingebrachten Gesetzesentwurfs betr. die Errichtung eines Reichsarbeitsamts, von Arbeitsämtern, Arbeitskammern und Einigungsämtern. Dazu liegen zwei Resolutionen auf Errichtung eines Reichsarbeitsamts von dem Abg. Paasio (nat.-lib.) und v. Geyronowski (Soj.) vor.

Abg. Tiele (soj.): Wir haben den Antrag schon einmal gestellt. Damals aber erklärte die Kommission, im Plenum werde sich niemals eine Mehrheit dafür finden, und dies, nachdem zehn Jahre zuvor der Februar-Erlass Kaiser Wilhelms II. ergangen war. 1902 kam dann der Kompromißantrag des Zentrums und der Nationalliberalen auf Errichtung eines Reichsarbeitsamts zu Stande. Die Regierung wollte es nur als Teil des Reichsarbeitsamts des Innern akzeptieren. Frh. v. Stumm aber meinte, dadurch würden nur die sozialdemokratischen Gewerkschaften gestärkt und Mißtrauen zwischen Arbeitgeber und Arbeitern gesät. Heute haben sich die Klüften weichen geändert. Jede unserer heutigen Forderungen ist als berechtigt anerkannt worden, und keine ist unerfüllbar. Gätten wir die Organisation der Arbeitskammern, Arbeitsämter und des Reichsarbeitsamts gehabt, der Streik im Ruhrrevier hätte sich vermeiden lassen. Aber die Regierung ist begangen, weil dadurch die gesetzliche Beschäftigung der Arbeiter in ihren wirtschaftlichen Klümpen beeinträchtigt würde. In dieser Beziehung sind andere Länder weiter.

Abg. Paasio (nat.-lib.): Bei der Erfüllung dieser organisatorischen Wünsche wünschen auch wir ein schnelleres Tempo. Die Regierung hat ein reichliches Maß von Arbeit geleistet und hat ein gutes Gewissen, denn sie hat es an Aussicht nicht fehlen lassen. Nun hat sich aber die Schaffung eines Reichsarbeitsamts als notwendig herausgestellt, was der Reichstag hoffentlich durch einstimmigen Beschluß bekräftigen wird. Graf Bilow hat auf die Gestaltung des Guts hingewiesen. Da haben wir wieder die traurige Erfahrung, daß wegen ein paar Hunderttausend Mark eine wichtige, berechtigte Forderung nicht erfüllt werden kann. Wir denken das Reichsarbeitsamt als eine Sammelstelle für alles einschlägige Material. Eine weitere Aufgabe wollen wir ihm einwerfen nicht stellen. Es sollen Arbeitgeber und Arbeiter in gleichen Verhältnis vertreten sein. Die weitergehenden Forderungen der Sozialdemokratie können wir ab. Unser Antrag wird den sozialen Frieden wesentlich fördern. Wir bitten um einstimmige Annahme.

Abg. Kuler 81 (Soj.) bezeichnet den Antrag seiner Partei als Antrag. Neben Handwerks-, Handels- und Landwirtschaftskammern müssen wir auch Arbeitskammern haben.

Abg. Erwinborn (Soj.): Die Sozialdemokratie schadet ihren Anträgen, wenn sie gleichzeitig andere Parteien angreift. Wir haben seit Jahren dieselbe

Forderung erhoben und auch die erste Stufe von Bundesratsmitgliedern erhalten. Jetzt wollen wir die in Aussicht gestellte Vorlage der Regierung abwarten. Wir halten eine Zentralstelle mit selbstbestimmten Kräften für notwendig, durch die das überflüssige Reichsamt des Innern in ähnlicher Weise entlastet wird, wie durch das Reichsversicherungsamt. Den politischen Anträgen können wir nicht annehmen, weil er zu weit geht. Den nationalliberalen werden wir annehmen und den sozialdemokratischen in zweiter Lesung das Schicksal bereiten, das er verdient.

Abg. Pauli (Soj.): Wir werden alle drei Anträge ablehnen, denn wir wünschen nicht, daß die Arbeitervereine und sonstigen sozialdemokratischen Agitatoren, die von der Partei belollet werden, als Arbeitervertreter fungieren. Eine Vorlage der Regierung werden wir wohlwollend prüfen.

Abg. Mugan (fr. Soj.): Zwangsorganisationen haben nie mehr geleistet als die freien Innungen, deshalb verziehe ich nicht, weshalb man nicht Arbeiterkammern statt Arbeitskammern schafft. Man sollte ein Reichsarbeitsamt schaffen und ihm die sozialpolitischen Aufgaben des Reichsamts des Innern übertragen. Geben wir den Arbeitern volle Freiheit und schaffen wir ihnen Arbeiterkammern, dann werden wir den Forderungen der Sozialdemokratie durch diesen Beizeug aus. Für den nationalliberalen Antrag werden wir heute schon stimmen und bei der zweiten Lesung zu dem sozialdemokratischen Stellung nehmen.

Abg. Kaab (Antif.): Meine Partei ist freilich für Arbeiterkammern eingetreten. Die Sozialdemokraten möchten die Arbeiterkammern, um sie zu einem politischen Kampfmittel auszugestalten. Für den nationalliberalen Antrag stimmen wir schon heute, den politischen werden wir der Regierung als Material überweisen. Der Antrag der Sozialdemokratie möchte wesentlich abgeändert werden. Wir wollen die Sozialdemokratie gern zur praktischen Arbeit heranziehen, denn sie ist das beste Mittel gegen politische Überpannung.

Abg. Bachnick (fr. Soj.): Wir brauchen eine Organisation des sozialen Ermittlungsdienstes, deshalb werden wir den sozialdemokratischen Antrag gründlich beraten. Ich ziehe Arbeitskammern vor, schon wegen des Zusammenarbeitens von Arbeitern und Unternehmern. Das Reichsarbeitsamt muß das Recht der Initiative und ein Inspektionsrecht bekommen.

Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Graberger (Soj.) schließt die Erörterung. In seinem Schlußwort stellt

Abg. Debel (Soj.) ein allmähliches Fortschreiten des sozialen Gedanken fest und legt dar, weshalb seine Partei jetzt nicht reine Arbeiter- sondern Arbeitskammern verlange.

Nach einem kurzen Schlußwort des Abg. Wagg (nat.-lib.) wird der nationalliberale Antrag angenommen, der politische dem Reichskanzler als Material überweisen.

Der sozialdemokratische Antrag wird in zweiter Lesung im Plenum beraten werden.

Darauf verlegt sich das Haus.

## Von Nah und fern.

Von der Fällung der leerstehenden Wohnungen Berlins, die im Januar 1905 wieder vorgenommen wurde, stellt jetzt das Berliner Statistische Amt zunächst für die Wohnungen ohne Gewerberäume das Ergebnis mit. Die Vermehrung der leerstehenden Wohnungen dieser Art, die nach 1901 wieder begonnen hatte, dauert noch immer fort. Im Januar 1901, 1902, 1903, 1904, 1905 fanden leer 1781, 2584, 4529, 5436, 7449 Wohnungen ohne Gewerberäume. Gegenwärtig ist ihre Zahl halb wieder so groß, wie im Januar 1899, wo sie 8446 gewesen war. Bei den kleinen Wohnungen hat die Zahl der leerstehenden am stärksten zugenommen, aber freilich war sie gerade hier bis 1901 auch am weitesten heruntergegangen. Bei den ganz großen Wohnungen ist schon seit zwei Jahren wieder eine Verminderung der leerstehenden zu bemerken. — Die Gruppierung nach Stadtteilen zeigt, daß jetzt von allen leerstehenden Wohnungen ohne Gewerberäume allein 1449 auf das östliche Stralauer Viertel kommen, ferner 970 auf das Königsbierfeld, 746 auf die Rosenhäger Vorstadt, 976 auf Gesundbrunnen und Wedding, also zusammen 4141 auf den äußersten Osten, Nordosten und Norden, und 3308 auf das übrige Berlin. Seit vorigem Jahr hat die Zahl der leerstehenden Wohnungen dort um 1878 zugenommen, aber im ganzen übrigen Berlin nur um 135.

## Unter der Maske.

22) Roman von Lady Georgina Robertson.

Ellen traf es sehr günstig. Mit Rowley war gerade im Begriffe, der Frau Amisrichter Briscoe Reueigkeiten aus dem Schloße zu erzählen. Lady Forbes sei noch mit ihrer Tochter dort, außerdem andre Bekannte und Freunde. Natürlich wären der Trauer wegen keine Festlichkeiten, nur ein gefälliges Zusammensein. Aber Miss Monika bekümmerte sich viel um das Kind, fahre mit ihm aus, und schloß Miss Rowley ihren Vortrag, es würde mich nicht wundern, wenn es ihr gelänge, das Herz des Vaters durch die Kleine zu gewinnen.

Ellen hatte früher geglaubt, alle Qualen der Eitelkeit zu kennen; jetzt fühlte sie, daß der Schmerz nichts war gegen den, welchen sie bei diesem Bericht empfand. Eine Fremde, die ihr Kind liebte und ihren Gatten durch diese Liebe gewinnen wollte. Nein, kein der beiden sollte sie haben, sie fühlte die Kraft in sich, jenem Mädchen alles zu entreißen. — Und dann wurde ihr klar, wie machtlos sie war. Sie, Ellen Chesleigh, war ja tot und Arthur frei, er konnte tun, was er wollte.

Wer ist die Person? fragte Mrs. Briscoe, als Ellen plötzlich aufstand und eilig den Laden verließ; sie hat eigentümliche Manieren.

Sie hat lange im Auslande gelebt, entgegnete Miss Rowley, in deren Auge diese Tatsache alles Außergewöhnliche einschaltete. Gines stand jetzt fest bei Ellen: sie mußte

die Ihrigen sehen, und wenn sie nicht zur Stadt kamen, so wollte sie nach Ashbrook gehen. Das Gut war nicht weit entfernt, und Mrs. Bander hatte ihr gesagt, daß es Fremden erlaubt sei, den Park zu betreten. Sollte sie etwa zu weit vordringen und darauf angedeutet werden, so wollte sie einen Besuch bei Hannahs Bander vorziehen und denselben, um keine Unwahrheit zu sprechen, auch machen.

Als sie den Plan gefaßt hatte, zögerte sie auch nicht, ihn auszuführen. Schon am nächsten Morgen machte sie sich auf den Weg. Arthur hatte ihr oft sein Heim beschrieben, sie hatte es sich schon ausgemalt, und doch übertraf die Wirklichkeit bei weitem ihre Vorstellungen. Der Park war groß, mit weiten Rasenflächen und schönen Baumgruppen, in der Mitte lag ein See und am Ufer desselben lag ein Boot mit der Aufschrift: „Dora“. Lord Chesleigh hatte es nach seiner kleinen Tochter genannt.

Ellen ging um den See herum und gewann einen Durchblick nach dem Schloß. Die Sonne vergoldete die Färne und der ganze Bau lag vor ihr. Sie war noch jung und hatte ihren Gatten von ganzem Herzen lieb. Als sie nur sein Haus vor sich liegen sah, einen Besitz so schön und vornehm, und dachte, daß sie hier hätte als Herrin einzuziehen sollen, brach sie in Tränen aus. Sie setzte sich auf eine Bank und weinte lange und bitterlich.

Dann ging sie weiter. Nirgends erblickte sie etwas von den Bewohnern des Schloßes. Die Fenster waren geschlossen, aus den Schornsteinen krieg welcher Rauch zum Himmel empor, Sundegebüll ertönte von Zeit zu Zeit, aber

kein Mensch war zu sehen. Ellens Sehnsucht wuchs von Minute zu Minute. Würde sie umkehren müssen ohne die Erfüllung ihres Herzenswunsches?

Plötzlich sah sie einen Herrn mit einem kleinen Mädchen an der Hand aus der Haustür treten, ein Jagdhund lief voraus, gefolgt von einem Fiedel; die Kleine ließ die Hand des Vaters los und sprang den Hund nach. Ellen lehnte sich an einen Baum, ihre Kraft drohte sie zu verlassen. Sie hatte auf Wilberns Kindergefallen als Engel gesehen, aber nie war ihr etwas so Liebreizendes vorgekommen, als das kleine Geschöpf mit den goldenen Haaren, das dort über den Rasen lief. Ihr erster Impuls war, herbeizuwinken und das Kind an sich zu reißen und es zu hengen und zu küssen. Im nächsten Augenblick fanfen die ausgestreckten Hände herab; sie war ja tot, — Dora hatte keine Mutter mehr.

Als Lord Chesleigh sich nahte, trat Ellen in einen Seitenweg. Sie wagte nicht zu ihm aufzusehen und er achtete nicht auf sie. Seine Augen folgten nur dem Kinde, er rief die Hunde heranz, damit die kleinen Hände sie freikeln konnten und setzte sich dann mit ihm auf eine Bank am See.

Die unglückliche Mutter sah voll Sehnsucht zu ihnen hinüber. Hier war sie so nahe bei denen, die sie liebte, und doch so unendlich weit von ihnen getrennt. Sie wagte nicht, sich ihnen zu nähern oder mit ihnen zu sprechen. Es berührte sie schmerzhaft, als sie den Flor um ihres Gatten Arm sah und das schwarze Trauerkleid des Kindes. Weides wurde für sie

getragen und doch lebte sie. Soll Mähnung lab sie, wie liebte Lord Chesleigh mit der Kleinen verkehrte; er schien ihr allerhand zu erzählen und einmal zeigte er ihr blauen Himmel hinauf. Sprach er von ihr? Dachte er mit Bedauern über ihren frühen Tod an sie? Was hätte das Leben ihm bieten können, wenn sie nicht zwischen ihm und seinem Glück gestanden hätte!

Vater und Tochter sahen eine Welle noch zusammen, dann kehrten sie ins Haus zurück. Ellens Herzenswunsch war erfüllt. Sie hatte ihre Lieben wiedergesehen. Für diese paar glücklichen Minuten hatte sie eine Verlebung angelegt, die ihr unerträglich war. Sie hatte geglaubt, ihren Frieden wiedergewinnen, ihre Sehnsucht gestillt zu haben, wenn sie sich abergeugt hätte, daß beide gesund wären. Statt dessen hatte sich der Schmerz verdoppelt, der Anblick ihres Gatten, ihres Kindes hatte die Wunden von neuem aufgerissen. Konnte sie jetzt wieder in die Fremde gehen, sie, die den Tod gesucht hatte, um Arthur frei zu machen? Nein, tausendmal nein, ihre Liebe war aufs neue angefaßt, sie mußte sich öfter den Anblick gönnen.

Argemino in der Welt mußte sie doch leben. Warum nicht in Brookton? Sie wollte ihre kleine Stube behalten und versuchen, ihren Unterhalt zu verdienen. Sie hatten den kleinen Ort lieb gewonnen, die alte Kirche, die blühenden Linden, die freundlichen Straßen, alles war ihr bekannt, hier würde sie glücklicher sein, als sonstwo in der weiten Welt.

So beschloß Ellen, hier ihren dauernden



## Geschirrführer-Verein.

Sonntag den 26. Februar hält der Verein sein

### 1. Stiftungs-Fest

im Gasthof zum grünen Baum in Großröhrsdorf ab.  
Die Herren Kollegen nebst Frauen, sowie Ehrengäste werden zu zahlreicher Beteiligung ergebenst eingeladen.  
Bereinszeichen sind anzulegen.

Anfang 7 Uhr.

Der Vorstand.

## Gasthof zur goldenen Sonne.

Kommenden Sonntag und Montag

### Karpfen-Schmaus,

wozu ich werthe Freunde und Gönner höflichst einlade.

Richard Grohe.

Alt und jung wird eingeladen,  
Fröhlich wirds auf jeden Fall,  
Esset Karpfen oder Braten

Und dann nehmet teil am Ball,  
Ein's noch sag' ich im Vertrau'n:  
Laßt nur nicht dabei die Frau'n.

## Gasthof zur goldenen Sonne.

Morgen Sonntag

### große öffentliche Ballmusik.

Anfang 6 Uhr.

Ergebenst ladet dazu ein

Richard Grohe.

## Gasthof zu Frankenthal.

Sonnabend den 25. und Sonntag den 26. Februar:

### Großes Bockbierfest

mit Bockbratenschmaus und Bockwürstchen,

wozu freundlichst einladet

Germann Rönthsch.

## Schützenhaus.

Dienstag den 7. März

### Fastnachtball für Verheiratete,

was vorläufig anzeigt

Ernst Hänel.

Größte Auswahl am Platze.

**Gratis**  
erhält jeder **Käufer**  
eines  
**Konfirmanden-  
Anzuges**  
von 15 Mark an eine reizende  
Remontoir-Uhr oder 1  
eleganten **Sut.**

**Gratis**  
erhält auch jede  
**Konfirmandin**  
beim Kauf eines  
**Saccos oder Jacketts**  
ein praktisches Geschenk.

**Kaufhaus Radeberg.**  
Radeberg,  
Dresdner Strasse  
2.

Größte Auswahl am Platze.

Sonntags geöffnet von 2 bis 5 Uhr.

Sonntags geöffnet von 11 bis 1 Uhr, nachm. von 2 bis 5 Uhr.

Gedhaus am  
Freiberg.

Gedhaus am  
Freiberg.

## Grosser Räumungs-Ausverkauf

nur noch bis 2. März.  
Reinhard Grosser, Grossröhrsdorf 208.

## Ein großer Posten

neueingetroffenes

### Porzellan

empfehltes als passendes

## Hochzeits- u. Gelegenheits-Geschenk,

feinbelagerte, fehlerfreie

### Kaffeefervice,

5-teilig, 9 teilig und 15 teilig,

5-teilig von 2,50 Mk., 9 teilig von 3,25 Mk., 15-teilig, in besserer Ausführung, von 9 Mk. an, sehr feine

### Nippfassen von 10 Pfg. an,

so wie

• Tassen, Teller, Schüsseln u. s. w. •

Um gütigen Zuspruch bittet

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

5-Pfg.-Cigarren, 100 Stück 2 Mark 50 Pfg.,  
versendet per Nachnahme

Hochfeine

Fritz Herzig, Lichtenberg b. Berlin.

• Um mein großes Lager •

in echt

## Solinger Stahlwaren

etwas zu räumen, verkaufe ich von jetzt ab folgende Waren

15 Proz. billiger:

Eismesser und Gabeln, das 1/2 Dgd. von 1,70 bis 8,50 Mark,

Taschenmesser von 15 Pfg. an,

Gabel, Wiegemeßer und Scheren.

Alles nur in guter Qualität.

Bruno Kunath, Großröhrsdorf.

## Handwerkerverein

Bretznig und Hauswalde.

Morgen Sonntag nachm. 4 Uhr

### Haupt-Versammlung

im Vereinslokal.

Um zahlreiches Erscheinen bittet D. B.

## Gasthof zur Rose.

Heute Sonnabend

### Schlachtfest,

vorm. Wellfleisch, abends Schweineknöchel mit Sauerkraut.

Dazu ladet ganz ergebenst ein

E. Mattia.

## +Auffruf!+

Lungen- und Nervenle-  
dende, Magen-, Darm-, Le-  
ber-, Gicht-, Rheumatismus,  
Asthmaleidende, Zucker-  
kranke, Blutarme, Bleich-  
süchtige, an Abmagerung-  
und allgemeiner Schwäche  
Leidende. Ueberanstrengte  
und geistige Ueberarbeitete  
u. s. w. müssen unbedingt unsere  
Broschüre über Sauerstoff-Er-  
nährung durch Nährsalz  
lesen. Wir senden jedem Leidenden,  
der uns seine Adresse und 20 Pfg.  
in Marken, für Porto usw. einfindet,  
von unserem Nährsalz

### eine Schachtel umsonst

und fügen die Broschüre bei. Bitte  
schreiben Sie in Ihrem eigenen In-  
teresse sofort.

Institut Sanitas

Brunnhödra i. S. Nr. 63.

### Zur Beachtung!

Wie oft hört man Klagen über schlechtes  
Schuhzeug, daß man nasse Füße usw. erhält  
und gibt dem Schuhmacher die Schuld. Aber  
ganz allein trägt man die Schuld, indem man  
sein Schuhzeug nicht richtig behandelt. Es  
müßte mindestens die Woche 1-2 mal mit  
gutem Lederfette eingefettet werden. Zu die-  
sem Zwecke verwende man nicht das so übliche  
Baselinfett, sondern man wolle nur feinstes  
Thran-Lederfett verwenden. Der Name des  
Fettes sagt schon, daß es bedeutend zu-  
träglicher für jedes Leder ist, denn es macht  
das Leder butterweich, dauerhaft und vor  
allen Dingen wasserdicht, für welches der  
Fabrikant Garantie übernimmt, dann ist Thran-  
fett zum selbigen Preise zu haben als wie  
Baselinfett. Können daher Jedermann es  
bestens empfehlen. Alleinverkauf für Bretznig  
bei Ray Bättrich, Schuhmachermstr. Zu  
haben in Blechdosen a 10, 20, 30 und 50  
Pfg.

## Feinstes Seidemehl

empfehlen billigt

F. Gotth. Horn. Theodor Horn.

## Spangenschuhe,

in sehr großer Auswahl, als weiße Glacé,  
Lack, rote, braune, Boxlack usw., empfiehlt  
zu billigen Preisen

Ray Bättrich,  
Schuhwaren-Geschäft.

Jetzt muß man mit Seringen handeln,  
weil damit viel Geld zu verdienen ist. Neue  
Vollheringe, Tonne 1000 St., 30 Mk.;  
halbe Tonne 500 St., 15,50 Mk. Probefuß,  
100 St., 3,50 Mk., versende gegen Nachn.  
Paul Heide, Wittweiba.

Ein großer Posten

## Strickwolle,

beste Qualität,

10 Gebinde nur 50 Pfg.,  
empfehl

Warenverhandlung Ziegenbalg.

### Achtung!

Gummi-Überschuhe werden mit Leder  
besetzt und ausgebessert.

Außerdem empfehle ich mich zur Anfertigung von

## Konfirmanden- Schaffstiefeln und -Schuben

in allen Gattungen, genagelt und auf Rahmen,  
sowie umgewendet, schwarz und gelb genäht.  
Auch werden

### Ballechuhe

zu sehr mäßigen Preisen geliefert.

Hochachtungsvoll

Heinrich Adler,  
Herren- und Damen-Schuhmacher

### Darlehn!

Geld in jeder Höhe an jedermann, auf  
Schuldschein, Hypotheken, auf Grundstück,  
Landwirtschaft oder dergl. zu jedem Prozent-  
satz.

A. Moritz,

Berlin C., Rosenthalerstraße 4.

Nachporto erbeten.

## Lederpantoffel

für Männer mit Absatz und Kind-  
lederblatt, für Frauen in schwarz  
(Handarbeit), braun, rot und Lack,  
sowie Samt- und Cordpantoffel  
mit Ledersohle, für Kinder in rot,  
braun und schwarz, ferner Cord-  
pantoffel in allen Größen empfiehlt

Ray Bättrich

### Lehrstelle

zur Erlernung der Zimmerer- und  
Maurer-Profession kann in der Exped.  
d. Bl. nachgewiesen werden.

### 2 Bäckerlehrlinge

auf eine Straße nach Dresden werden sofort  
oder nächste Ostern gesucht. Nähere Auskunft  
erteilt

Alwin Schögel, Bretznig,  
Rosenthal.

### Ein Schlosserlehrling

wird gesucht. Von wem? sagt d. Exped. d. Bl.

# Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

## —\* Kreislauf. \*

Die Sonne lächelt Frühlingsluft  
Ins dumpfe Haus hinein,  
Da jauchzt das Kind aus voller Brust:  
„Du lieber Sonnenschein!“

— Der Jüngling ruft mit kühnem Sinn:  
„Mein Sinn ist hochgestellt;  
Und was ich kann und was ich bin,  
Bald sollst du's wissen, Welt!“

— Von harter Arbeit kehrt der Mann  
Zu seiner Lieben Schoß;  
„Wer Weib und Kinder küssen kann,  
Der zog das schönste Los.“

— Im engen Stübchen sitzt der Greis,  
Die Sonne blickt herein;  
Die weißen Lippen lächeln leis:  
„Du lieber Sonnenschein!“

Edwin Normann.

## —\* Madame Marziffe. \*

Roman von El. Naji.

[Wortführung]

„Gewiß, aber trotzdem werden wir uns dann doch nur sehr selten sehen können,“ warf er leicht hin. — „Warum denn?“ eiferte

sie. „Das Gut, welches Dir Sonja mit in die Ehe bringt, liegt ja kaum drei Meilen von hier entfernt. Du machst täglich einen Spazierritt und ich komme Dir entgegen.“ — „Oh!

[Nachdruck verboten]

Nun, darüber können wir ja später noch einmal sprechen,“ meinte Etienne. — „Später?“ wiederholte sie. „Wann denn? Der heutige Tag ist ja bald vorbei, und übermorgen findet bereits Deine Hochzeit statt!“ — „Nun, — sprechen wir also morgen darüber,“ suchte er ihr beizukommen. „Jetzt habe ich wirklich keine Minute länger Zeit!“ — Er berührte ihre Stirn mit den Fingern, fuhr ihr mit der Hand über die Wangen und verließ ruhig das Gemach. Draußen im Garten zog er in langen, tiefen Zügen die frische Luft ein. „Dieses Parfüm fängt an, meine Nerven zu belästigen!“ murmelte er. „Ich beargwöhne nicht.“



Verlassen. Nach dem Gemälde von H. Kebling.

wie der Duft mich einst hat entzücken können! — Sonja!" rief er laut in den Garten hinein, "Sonja!" Und schon im nächsten Augenblick drückte er seine Braut an das Herz. "Nicht wahr," flüsterte er ihr ins Ohr, "wir werden sehr glücklich werden? Wenn wir erst Alexandrowo verlassen haben, leben wir nur uns und kümmern uns um die ganze Welt nicht!"

Madame lag noch eine Weile unbeweglich in den Kissen, als Etienne das Zimmer verlassen hatte. Endlich erhob sie sich und ließ sich von Oua ein schwarzes Kleid überwerfen; dann verhüllte sie auch Kopf und Schultern mit einem Shawl und ging schweigend hinaus.

"Wo mag die Herrin hin wollen?" dachte das Mädchen. "Jedenfalls geht sie noch der Veranda. Sonst hätte sie mir ja gesagt, was für eine Ausrede ich gebrauchen soll, falls jemand nach ihr fragt!"

Aber Madame ging nicht auf die Veranda hinaus; sie glitt vielmehr unhörbar wie ein Schatten die Treppe hinab, unten den Korridor entlang, in welchem noch keine Lampe brannte, und verließ das Schloß.

Draußen dämmerte es bereits stark. Der Himmel war klar, aber über den Wiesen lagerte dichter Nebel.

"Es sieht aus, als ob dort Wasser steht!" dachte Madeleine und zögerte einen Augenblick, in die leise schwankeenden, weißen Wogen hineinzustreiten. Dann aber überwand sie ihre Scheu, verließ die Landstraße und wanderte über die feuchte Wiese dem Walde zu.

"Etienne liebt mich nicht mehr," murmelte sie. "Nein! Ach, nun wird es ihm nicht schwer fallen, mich zu verraten, wenn man ihn über mich ausfragt! Wollte mich doch sogar Drubezkoi verraten, und dem war ich doch alles auf dieser Welt! — Drubezkoi! — Wie sagte nur Leczinski? Es ist gerade so, als ob die Erde ihn verschlungen hätte!" Sie seufzte tief und schwer. "Wenn er wüßte, daß sie ihn tatsächlich verschlungen hat!"

Die Wiese lag hinter ihr, sie hatte den Saum des Waldes erreicht.

"Hier war's, hier trafen wir uns, und dann gingen wir diesen Pfad entlang!"

Sie trat schon unter die Bäume und strebte hastig vorwärts. Endlich hatte sie den Teich erreicht und suchte die Stelle auf, an welcher sie aus dem Rahn gesprungen und Drubezkoi versunken war. Dort stand sie lange unbeweglich und blickte starr auf das dunkle Wasser.

"Alles ist wie damals," murmelte sie, "und doch auch wieder so ganz anders. Der Himmel lachte nicht wie heute; er war vielmehr trübe und grau, und dann ist es jetzt auch so still hier, — kein Rauschen, kein Klüffern! Zu Hause höre ich immerfort, wie der Wind durch Schilf und Rohr fährt, hier ist jedes Geräusch in meinen Ohren verstummt. Wie sonderbar!"

Sie kauerte hart am Rande des Teiches nieder und ihr Blick wurde immer düsterer und trauriger.

"Etienne liebt mich nicht mehr, er liebt mich nicht mehr!" murmelte sie immer wieder. "Meine Sonne ist erloschen! — Wenn ich doch an Deiner Stelle dort unten schlafen dürfte, Du stiller Mann! — Etienne liebt mich nicht mehr!"

Sie stützte die Ellbogen auf die Knie und drückte das Kinn in die Hände, den Blick unverwandt auf das Wasser gerichtet, an dessen entgegengesetztem Ufer, hart an der Schilfwand, der morsiche Nachen lag.

"Etienne liebt mich nicht mehr! Wie kann ich da noch leben?" flüsterte sie. "Ein Sprung ins Wasser und alles Leid ist aus! Und doch, ihn nie mehr sehen, — seine Stimme nie mehr hören, — Gott, Gott, nein, das vermag ich ja nicht!"

Sie erhob sich jäh und in ihren Augen loderte ein heißes, wildes Feuer auf.

"Er hat die kleine, lustige Nina, die lebensfrohe Madame Nizisse geliebt! Nun, gut! Ich werde wieder fröhlich sein, ich werde wieder lachen und scherzen, und er — er wird mich wieder lieben!"

Ein dunkler Vogel slog mit scharfem Flügelchloß über das Wasser hin und stieß einen langgezogenen, klagenden Schrei aus. Madeleine schrak zusammen.

"Wenn dieses nicht wäre — dieses hier!" murmelte sie und blickte zage und düster nach der Stelle hinüber, wo Drubezkoi versunken war. "Wie soll ich jetzt noch lachen und scherzen können!"

Sie zog den Shawl fester um Kopf und Schultern und schlich langsam den verwachsenen Pfad zurück auf die neblige Wiese hinaus.

"So, ho! Wer ist da?" rief da auf einmal eine Stimme. Sie wandte sich um und sah Leczinski vor sich stehen.

Es kam ihr das durchaus natürlich vor.

"Ah, Sie sind es?" sagte Leczinski und lästete die Wüge.

"Eine Refonvaleszentin sollte sich zu so später Stunde ober doch nicht hierher hinauswagen!"

"O, wir haben ja kaum acht Uhr!" erwiderte sie mit einem zerstreuten Lächeln.

Ganz recht, der Nebel ist jedoch ganz danach angetan, Ihnen zu schaden. Aber abgesehen davon, finde ich es höchst unvorsichtig von Ihnen, sich allein hierher zu wagen!" fügte er schnell hinzu.

"Ich fürchte mich nicht! Wer sollte mir wohl etwas tun?" Und sie neigte leicht zum Abschied den Kopf und schritt in den Nebel hinein, aber er blieb an ihrer Seite.

"Ich sah Sie vorhin vom Wege abbiegen und über die Wiesen gehen," nahm er das Gespräch wieder auf. "Da folgte ich Ihnen, weil ich befürchtete, es könnte Ihnen irgend etwas zustoßen. — Sie waren in meinem Walde, an dem kleinen Teich?"

Wenn Sie mir gefolgt sind, werden Sie es ja wissen! kam es leise über Madeleine's Rippen, während sie bei sich dachte: "Ich veriparte heute ein so überaus bestiges Verlangen, mit jemand über den Teich zu sprechen; nun kann ich es ja."

"Ich bin Ihnen in der Tat bis an das Wasser nachgegangen," sagte Leczinski. "Augencheinlich warteten Sie dort auf jemand?"

Sie schüttelte den Kopf und blickte ihn verwundert an.

"Wer sollte sich wohl dorthin verirren? Es weiß ja niemand um den Teich außer Ihnen und Ihren Leuten, denn — daß ich ihn entdeckte, verdanke ich dem Zufall!"

"Um!" machte er. "Sie sollten aber wirklich vermeiden, den Ort abends aufzusuchen."

Sie lächelte.

"Ich habe mir vielmehr vorgenommen, recht oft dorthin zu gehen," sagte sie. "Das Gewässer zieht mich an, ich möchte beinahe sagen: mit magischer Gewalt!"

Leczinski zuckte die Achseln.

"Werkwürdig!" warf er hin. "Ich gehe dem alten, tüdtschen Lämpel lieber aus dem Wege!"

"Tüdtisch nennen Sie den Teich?" fragte sie. "Warum denn?"

"Weil er nie mehr herausgibt, was sich ihm einmal in den Schoß geworfen hat!" antwortete er fast finster. "Vor vielen Jahren, ich war damals noch ein kleiner Junge, suchte ein Liebespaar in dem Teiche den Tod, aber so sehr man sich auch abmühte, die Leichen ans Tageslicht zu befördern, sie blieben verschwunden. Es war im Hochsommer und das Wasser war an den Ufern nicht sonderlich tief, so daß die Leibesmäden, als sie hineinsprangen, gewiß sofort auf den Grund gerieten und in dem moorigen Boden versanken. Seit der Zeit wird der Ort von allen gemieden. Es geht dort zuweilen um, wie das gewöhnliche Volk sagt."

"Und Sie empfinden auch Furcht?" fragte Madame.

"Nein," entgegnete er überlegen, "denn ich weiß ganz genau, daß der Mund der Toten nicht sprechen und ihre Gebeine sich nicht von der Stelle rühren können. Das, was mich die Nähe des Gewässers meiden läßt, ist Abscheu vor seiner Tücke."

"Man kann es doch nicht tüdtsch heißen, wenn es das, was sich zu ihm flüchtet, so sorgsam bettet, daß es niemand findet?" sprach Madeleine wie sinnend. "Wenn die Menschen wehe getan haben, oder wer Grund hat, sie zu fliehen und sich vor ihnen zu verbergen, der möchte doch selbst nach dem Tode nicht gern in ihre Hände fallen. Und Sie sagen: nie mehr kann zum Vorschein kommen, was einmal sein dunkler Schoß umschlossen hat?" schloß sie mit leiser, aber seltzam konzentrierter Stimme.

"Sie haben mich ganz recht verstanden!" verlegte er.

Madame lächelte flüchtig.

"O, nun gefällt mir der Teich noch einmal so gut!" sagte sie.

"Er versteht also, Geheimnisse zu bewahren. Menschen können das nicht!"

Er musterte sie scharf.

"O, doch, Gräfin!" erwiderte er. "Denken Sie doch nur an — Drubezkoi!"

Sie blieb stehen und ihre bebenden Hände gruben sich tief in die Falten ihres Kleides.

"An — an — wen soll ich — denken?" preßte sie hervor.

"An Drubezkoi!" betonte er schwer.

"Ich verstehe Sie nicht! Was wollen Sie von mir? Weshalb martern Sie mich so?"

Ihr Atem ging schnell und sie schrie die Worte beinahe laut hinaus.

"Ich martere Sie? Das liegt mir völlig fern!" Er beugte sich ein wenig vor und sah ihr starr und streng in das bleiche, entsetzte Gesicht. "Aber verstehen tun Sie mich dennoch, wenn Sie es auch leugnen!"

"Drubezkoi? Was geht mich Ihr Freund an?" fuhr sie leiser fort.

"Was weiß ich von ihm? Er kann schweigen, sagen Sie? Nun, das ist nur zu loben! Ich aber habe noch nie einen Menschen kennen gelernt, der das verstanden hätte, — der schweigen konnte, so lange — er lebte!" Sie ließ den Kopf auf die Brust herabsinken.

"Und Drubezkoi," murmelte sie, "versteht zu schweigen, sagen Sie?"

"Ja!" betrafftigte er.

„Ja! Immer und ewig!“ sprach Madame Nargisse leise und faltete mechanisch die Hände.  
 „Das will ich nicht hoffen,“ sagte Rezinowski scharf. „Ich hoffe vielmehr, daß er eines Tages zurückkehrt und spricht. Aber wehe dann denen,“ fügte er drohend hinzu, „gegen die er Anklage zu erheben hat!“  
 Madame lachte auf. Es war ein wildes, verzweifeltstes Lachen, das felsam laut in den stillen Abend hineinschallte.  
 „Glauben Sie das wirklich?“ rief sie mit heiserer Stimme.  
 „Nun, ich sage Ihnen, er wird nie sprechen, — nie — nie!“  
 Er umflammerte plötzlich mit festem Griff ihr feines Handgelenk.

„Ah, verraten! Wie können Sie das wissen?“ zischte er, seiner Sinne kaum mehr mächtig, aber im nächsten Augenblick wußte er, daß er zu rasch, zu unvorsichtig vorgegangen war, denn Madame sah ihn kalt an und laute mit erkünstelter Ruhe: „Es möchte mir Scherz, Sie durch Widerspruch ein wenig zu reizen, aber wie ich sehe, sind Sie zum Scherzen nicht aufgelegt!“ — Er gab sie frei, und sie schritt so schnell vorwärts, daß er Mühe hatte, an ihrer Seite zu bleiben. — Aergerlich und unzufrieden mit sich selbst, machte er noch ein paar Mal den Versuch, sie in ein Gespräch zu verwickeln, aber sie gab nur knappe, einsilbige Antworten und verabschiedete sich vor dem Doktor steif und förmlich von ihm. Da wollte es heiß in ihm auf und unfähig, sich länger zu beherrschen und alle Vorzüge außer acht lassend, raunte er ihr zu: „Sie kämpfen mit dem Rute der Verzweiflung, aber Sie werden dennoch unterliegen! Drubezoi ist fern, aber vergessen Sie nicht, daß sich noch jemand auf Alexandrowo befindet, der Madame Nargisse kennt!“ — Er küßte die Mütze und ging rasch die Landstraße hinab, und Madame blickte ihm nach, bis seine Gestalt im Nebel verschwunden war. — „Etienne liebt mich nicht mehr! Wenn er mich je verraten könnte?“ — Wie lange Madeleine so dagestanden hatte, nimmer hätte sie es zu sagen vermocht, als plötzlich eine Stimme an ihr Ohr schlug und sie wie aus einem schweren Traume jäh erwachen ließ. — „D, Herrin, hier seid Ihr?“ hörte sie Dna sagen. „Ihr bleibet so lange aus! Der gnädige Herr erkundigte sich bereits zweimal nach Euch und da Ihr mir nicht gesagt hattet, daß Ihr einen weiteren Spaziergang vorhabt, so wußte ich ihm auf seine Frage keine andere Antwort zu geben, als die, daß Ihr in den Garten hinabgegangen wäret, und —“  
 „Schon gut!“ Madeleine, wandte sich langsam der Sprecherin zu. „Komm!“  
 Sie schob ihren Arm durch den des Mädchens und schleppte sich so mühsam bis in ihr Schlafzimmer, dort warf sie sich über das Bett und lag lange völlig regungslos da.  
 Sie hatte vom ersten Tage an gewußt, daß Rezinowski sie beargwöhnte, und war auf alles gefaßt gewesen; aber diese offene Drohung, die er ihr heute ins Gesicht geschleudert hatte, erschreckte sie trotzdem mehr, als sie es für möglich gehalten hätte. Sie glüht einem Reh, das den Jäger auf seiner Spur weiß und ihm geschätzt und ängstlich zu entkommen sucht, dessen Furcht sich jedoch erst dann zur Todesangst steigert, wenn es den Lauf der Finte sieht. Kraftlos, gebrochen an Leib und Seele, lag sie lang

hingestreckt auf den weichen Decken und vermochte sich weder zu regen, noch etwas zu denken.  
 Dna weinte leise in sich hinein und trocknete der geliebten Herrin den Schweiß fort, der kalt ihre weiße Stirn bedeckte.  
 Endlich schlug Madame die Augen auf; sie waren trübe, gleichsam verchleierte.  
 „Mich dürstet!“ flüsterte sie matt.  
 Dna beeilte sich, ihr ein Glas Wasser zu reichen, aber sie schüttelte den Kopf.  
 „Rein, gib mir Wein,“ sagte sie, „denn ich muß Kraft haben!“  
 Das Mädchen besorgte das Verlangte und Madame leerte das Glas auf einen Zug. Wie flüssiges Feuer strömte es ihr durch die Adern.  
 „So,“ sagte sie, „nun leide mich sorgfältig an, hörst Du? Ich muß schön sein heute Abend, so schön, wie damals, als — Fürst Drubezoi hier war. Weißt Du noch?“  
 „Ach, Herrin, Ihr seid so krank!“ Nagte die Jose. — „Nun, deshalb sollst Du mich ja eben putzen, damit Niemand etwas davon merkt!“ entgegnete ihre Herrin mit einem verzweifeltsten Lächeln. „Gib mir das schwarze Sammetkleid, das ich an jenem Abend trug. Und lege auch einen Kranz von Nargissen um den Ausschnitt.“ — „Es gibt keine Nargissen mehr, Herrin,“ sagte Dna leise, „ihre Zeit ist vorüber!“ — Madame senkte den Kopf. — „Es gibt keine Nargissen mehr, wie es auch keine Madame Nargisse mehr gibt!“ sprach sie dumpf. „Alles ist vergänglich!“ — „Womit darf ich Euch schmücken, Herrin?“ wagte Dna zu fragen. — Madame blickte wie aus einem Traume auf. — „Öffne dort den Karton!“ sagte sie. „Es liegt ein Kranz künstlicher Nargissen darin, den will ich nehmen. Wer nicht ein sehr scharfes Auge hat, merkt wohl kaum, daß die Blumen nur ein schwacher Abglanz ihrer natürlichen Schwestern sind.“ Sie senkte. „Dieser Kranz paßt heute auch besser zu mir als einer aus lebenden Blüten!“ Sie warf ein schwarzes, schleierartiges Gewebe um die entblößten Schultern und verließ das Gemach. — „Wie sagte er doch?“ murmelte sie vor sich hin. „Drubezoi ist fern, aber es befindet sich noch



Der 200jährige Kamelienbaum im Schloßgarten zu Pillnitz.

Ein denkwürdiger Baum Deutschlands wurde von einem Unfall betroffen, der auf etwa 200 Jahre geschätzte Kamelienbaum im Schloßgarten zu Pillnitz, der im Jahre 1801 auf seinen Platz dort verpflanzt wurde und als ältestes, von Japan nach Europa eingeführtes Exemplar, eine botanische Seltenheitswürde ersten Ranges bildet. Der im Freien stehende Baum wird im Winter durch einen Holzbau geschützt, der geheizt wird. Wahrscheinlich sind nun durch glühende Kohlen, die aus der Kesselheizung herausgefallen waren, die Holzteile des an das hölzerne Nebenunterstehhaus außen angebauten Heizraumes in Brand geraten. Dadurch wurde die eine Ecke des Gebäudes ergriffen und der Dachstuhl vernichtet. Zum Glück hat die obere Decke des Hauses Stand gehalten; damit wurde der Einsturz der Bauwerke und die völlige Vernichtung der herrlichen Kamelle verhütet.

jemand auf Alexandrowo, der Madame Nargisse kennt! Er meint Etienne, und Etienne zum Sprechen zu bringen, wird nicht schwer sein; denn Etienne liebt mich ja nicht mehr! . . . Aber ich will nicht unterliegen! Rezinowski soll nicht über mich triumphieren! Ich werde wieder lustig sein, wie die kleine Nina, lebensfroh, wie die glänzende Madame Nargisse einst war, und sollte mir auch das Herz darüber in Stücke springen! Etienne muß mich ja dann wieder lieben, wenn ich scherze und lache und schelmische Liedchen singe, und liebt er mich wieder, dann wird er mich auch nicht verraten können, sondern schweigen — schweigen!“  
 Unten im Korridor blieb sie plötzlich stehen und starrte trübselig und verzweifelt vor sich hin.  
 „Da ist es schon wieder,“ flüsterte sie, „das Rauschen, das entsetzliche Rauschen!“  
 Sie fuhr mit der Hand über das bleiche, verzerrte Gesicht. „Aber was will ich denn nur?“ fuhr sie fort. „Das ist ja nichts, nichts! Die Toten kommen nicht wieder, am allerwenigsten von dort, aus dem moorigen Grunde.“ (Fortf. folgt.)

